

2. Wissenschaftliche Konferenz des Archivs zur Geschichte der Psychoanalyse im Berliner Psychoanalytischen Institut am 14. Mai 2011

Um abgeschlossene und laufende Arbeiten des Archivs zur Geschichte der Psychoanalyse e.V. vor und zur Diskussion zu stellen, um Einblicke in verschiedene Forschungsansätze, Archivbestände und die Arbeit bei der Gewinnung und Erschließung von Nachlässen zu geben, kamen nach einer eineinhalbjährigen Pause 22 Vereinsmitglieder und Interessierte zur 2. Wissenschaftlichen Konferenz des Archivs zur Geschichte der Psychoanalyse zusammen – diesmal in Berlin. Nach einer kurzen Begrüßung des Vereinsvorsitzenden Ludger Hermanns gab es nicht weniger als sieben Referate zu den verschiedensten Themen der Arbeit in und mit Archivbeständen und sonstigen Quellen der Geschichte der Psychoanalyse.

Den Auftakt machte die einzige Fachfrau des Kreises, die Berliner Historikerin **Barbara Jakoby**, die 2004 bis 2007 das DPV-Archiv erschlossen hat. Sie gab zunächst einen Abriss ihres beruflichen Werdegangs und dann informative und praktische Eindrücke in die Erschließungsarbeit des DPV-Archivs. Der Gewinn ihres Beitrags war ein doppelter: Sie führte ein fachfremdes Publikum in das Handwerk der professionellen Erschließungsarbeit ein und stellte zugleich das DPV-Archiv seinen potentiellen Benutzern vor. Eine erste Sichtung hatte vier Regalmeter gelochter Din A4-Blätter in Aktenordnern sowie 2 Kästen mit 700 Karteikarten und Fotos mit insgesamt sehr unterschiedlichen Materialgruppen aus den Jahren 1930 bis 1985 ergeben. Zunächst mussten die Grundsatzfragen geklärt werden: Wie und wie umfangreich soll erschlossen werden? Jedes Dokument einzeln oder ganze Konvolute/Ordner? Nur formal (Titel, Zeit) oder auch inhaltlich (Schlagworte, Beschreibung)? Was möchte man am Ende haben (Findbuch, Datenbank)? Wenn computergestützt, welche Software verwendet man? Wie kann der Bestand ordnungsgemäß gelagert und konserviert werden? Wer trifft die Entscheidungen? etc.. Eine Regelung für besonders wertvolle bzw. datenschutztechnisch heikle Archivalien musste gefunden werden. Briefe von Emigranten (teilweise Autografen), Unterlagen mit personenbezogenen Daten (z.B. aus der Ausbildung), Material, das (z.B. juristische) Konflikte der DPV betrifft sowie Fotografien wurden an Sonderstandorten gelagert. Mit Hilfe der Software TUSTEP baute Barbara Jakoby eine Datenbank auf, in der die 18.000 Archiveinheiten des DPV-Archivs dokumentiert sind. Mit fachlicher Unterstützung von Prof. Gerhard Fichtner entwickelte sie zudem ein Kategoriensystem, das jedes Blatt einer Kategorie zuordnet. Als Ergebnis entstand eine erweiterbare Datenbank, die am Archivcomputer vor Ort in Berlin dem Forscher mit einer Recherchemaske die Suche nach Archivalien sehr benutzerfreundlich gestaltet und zudem direkt inhaltlich aussagekräftige Informationen über die Archivalien bereitstellt. So kann man beispielsweise Materialien zu bestimmten Personen (z.B. Briefen) suchen, aber auch zu bestimmten Jahren, Institutionen, Ereignissen oder Publikationen. Zugang zum DPV-Archiv erhält man mit Erlaubnis des DPV-Vorstands. Die Betreuung bei der Archivbenutzung vor Ort erfolgt durch den ehrenamtlichen Archivar Ludger Hermanns. In der anschließenden Diskussion wurde auf den bereits durchgeführten Austausch aller Archivalien der DPV und der DPG bis 1952 einschließlich des Bestandes im Bundesarchiv in Koblenz hingewiesen. Hinzugefügt wurde auch, dass das DPV-Archiv nur Akten der Vorsitzenden und der Geschäftsstelle enthalte. Die DPV-Institute unterhalten jeweils eigene Archive mit sehr unterschiedlichen Erschließungs- und Lagerungsverhältnissen.

Aus der Nutzerperspektive nahm uns **Michael Schröter** in seinem Vortrag mit auf eine Reise in Schweizer Archive, Klinikeller und Dachböden, wo er auf den Spuren von Eugen Bleuler für die Herausgabe des Freud-Bleuler-Briefwechsels recherchierte. Lebendig wurde uns vor Augen geführt, wie verwickelt die Wege, wie verstreut das Nachlassmaterial und wie unkalkulierbar die

Zugangsmöglichkeiten manchmal sein können. Er berichtete von aufregenden Zufallsfunden wie einer falsch einsortierten Originalpostkarte Freuds oder bislang unbekanntem Tagebüchern Bleulers, aber auch von den Mühen und Enttäuschungen, die derartige Arbeit für den Forscher bereithalten können. Ein heikler Schritt im Forschungsprozess, der in diesem Fall positiv und fruchtbar gelang, ist immer die Kontaktaufnahme zu Privatpersonen, die Teilnachlässe in Familienbesitz verwahren. Michael Schröter konnte durch Einsichtnahme in Bleulers Teilnachlass bei Tina Joos-Bleuler die Vollständigkeit seiner Recherchen überprüfen und eine plausible Erklärung finden, wie es zum Verlust von etwa der Hälfte der Freud-Briefe gekommen sein mag. Darüber hinaus recherchierte er mit sehr unterschiedlichem Erfolg im Teilnachlass Bleulers in der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich (Burghölzli), im Archiv im Medizinhistorischen Institut Zürich (Bestände Frank und Forel), in der Zentralbibliothek Zürich (Nachlass Pfister), im Staatsarchiv des Kantons Zürich (Burghölzli-Akten), in der Kantonal- und Universitätsbibliothek Lausanne (Teilnachlass Forel), im Medizinhistorischen Institut Bern (Nachlass Oberholzer) sowie im Rorschach-Archiv Bern. Das inhaltliche Ergebnis, auf das er uns mit einigen Kostproben neugierig machte, werden wir in der fertigen Briefwechseledition bewundern können. Am Rande wies Michael Schröter auf zwei Forschungslücken hin: Bleulers Freudrezeption anhand der Unterstreichungen und Randnotizen in seiner Bibliothek zu untersuchen steht noch aus; und die Rorschach-Archivarin wies darauf hin, dass sich bisher erstaunlicherweise noch niemand für die erhaltenen Vorarbeiten zum wissenschaftshistorisch so bedeutsamen Rorschach-Test interessiert habe.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen im benachbarten Restaurant eröffnete **Michael Lacher** den Nachmittag und präsentierte uns ein Stück Forschungswerkstatt aus seinem laufenden Dissertationsprojekt über die Geschichte der Psychoanalyse im Rheinland. Er möchte mit einer fundierten Geschichtsschreibung der Entwicklung der Psychoanalyse im Rheinland – genauer: der Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft Köln-Düsseldorf e. V., des Instituts für Psychoanalyse und Psychotherapie im Rheinland e. V. sowie der psychoanalytisch bzw. psychodynamisch orientierten Lehrstuhlinhaber an rheinischen Hochschulen – eine Lücke der lokalen psychoanalytischen Institutshistoriografie schließen. Dazu fragt er in seiner Arbeit einmal nach den Spuren der Kriegs- und Nachkriegszeit im Quellenmaterial, nach den Entwicklungsbedingungen der psychoanalytischen (Ausbildungs-)Kultur nach dem Zweiten Weltkrieg, aber auch nach dem Verhältnis und nach Kooperationsformen der Psychoanalyse mit den Universitäten in dieser Region. Nach den vorangegangenen Vorträgen zur Archivarbeit thematisierte Michael Lacher den wissenschaftlichen Umgang mit Quellen ganz anderer Art: der *Oral History*. Für sein Forschungsprojekt interviewte Lacher ca. 40 Psychoanalytiker aus einem gezielten Sampling (Gründungsmitglieder, ehemalige Vorsitzende, Funktionsträger, Hochschullehrer, Lehrstuhlinhaber) mit dem Ziel, das subjektive Erleben der Zeitzeugen und deren eigene biografische Beteiligung an der Entwicklungsgeschichte der Psychoanalyse im Rheinland zu erfassen. Anhand eines Interviews mit Peter Fürstenau stellte er dem Tagungspublikum nun die Anwendung der *Grounded Theory* als qualitative Auswertungsmethode für mündliche Quellen vor. Hier bewegte sich Michael Lacher in einem interdisziplinären Spannungsfeld, das grundsätzliche Fragen für Historiografie betreibende Psychoanalytiker aufwirft: Kann man im Prozess der historiografischen Forschung Psychoanalytiker bleiben? Einerseits wollte Michael Lacher auf psychoanalytisches Deuten des Materials bewusst verzichten, da dies kaum mit der Forderung der *Grounded Theory* nach Gegenstandsbeurkundetheit und Transparenz vereinbar schien, andererseits erwies sich in seiner Forschungssupervisionsgruppe das szenische Verstehen der Tiefenhermeneutik Lorenzers für die Rekonstruktion der in den Interviews geschilderten Institutionsgeschichte durchaus brauchbar. Wenn die Frage der Methodologie dann anschließend

auch für kontroverse Diskussionen sorgte, konnten die vorgestellten Ergebnisse doch sehr überzeugen. Er arbeitete beispielsweise heraus, wie bei der Rekonstruktion der Gründungsgeschichte der Kölner psychoanalytischen Institutionen die Frühgeschichte der Psychoanalyse im Rheinland weitgehend außer Acht gelassen wurde: Der jüdische Psychoanalytiker Hans Erich Haas (1896–1990) hatte sich nach seiner Ausbildung am Berliner Psychoanalytischen Institut schon 1927 in Köln als „Arzt für Psychoanalyse“ niedergelassen, war 1936 aus der DPG ausgetreten und nach England geflohen. Und er entwarf mit Hilfe seines erarbeiteten Kategoriensystems ein facettenreiches Bild der Geschehnisse um die Gründungsfigur Edlert Meistemann-Seeger, der es in den fünfziger bis siebziger Jahren gelang, die Psychoanalyse im Rheinland einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Ulrike May teilte großzügig ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit Recherchemöglichkeiten im Internet mit. Sie gab einen Überblick über einige forschungspraktische Internetanwendungen, die sich für die Geschichte der Psychoanalyse als brauchbar erwiesen haben. Der *Karlsruher Virtuelle Katalog* (<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>) ist ein einfach zu bedienender Meta-Katalog, der die Kataloge aller führenden Bibliotheken der Welt umfasst. Besonders von Nutzen ist er beim exakten Bibliografieren eines Buches oder der Suche nach dem Standort von seltenen oder verschollen geglaubten Büchern. Mit seiner Hilfe hätte z. B. die Frage nach dem Verbleib einer mysteriösen Freudbiografie von Sadger, nach der viele Forscher lange vergeblich gesucht hatten und von der Alan Dundes schließlich ein Exemplar in einer japanischen Bibliothek fand, durch einen Mausklick beantwortet werden können. *PEP* (= *Psychoanalytic Electronic Publishing*) enthält über 40 psychoanalytische Zeitschriften, 58 psychoanalytische Standardwerke, Freuds Gesammelte Werke auf Deutsch sowie die Standardedition im Volltext. Viele psychoanalytische Institute haben inzwischen für ihre Mitglieder einen Zugang gekauft, den man jedoch auch als Einzelpersonen ohne institutionelle Anbindung kostenpflichtig erwerben kann. Aktuell enthält *PEP* keine deutschsprachigen Zeitschriften. Die Internationale Psychoanalytische Universität in Berlin arbeitet derzeit daran, die wichtigsten elektronisch nutzbar zu machen. Die von Michael Giefer herausgegebene elektronische Version des *Korrespondenzblatts der Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse (1913–1941)* kann man mittlerweile auf der Website von Luzifer-Amor herunterladen (<http://www.luzifer-amor.de/index.php?id=179>). Mit Hilfe von *ANNO* (*Austrian Newspaper Online*) kann man online auf zahlreiche historische österreichische Tageszeitungen und Zeitschriften seit dem 18. Jahrhundert wie z.B. die „Neue Freie Presse“ zugreifen und direkt im Volltext lesen (<http://anno.onb.ac.at/>). Das große und äußerst benutzerfreundliche *Freud-Archiv in der Library of Congress* in Washington, D.C., erlaubt ebenfalls eine einfache Internetrecherche. Vom heimischen Computer aus lässt sich nicht nur im Katalog blättern, man kann auch gegen Gebühr Kopien anfertigen und sich innerhalb weniger Wochen zusenden lassen. *Kalliope* (<http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/>) ist eine Suchmaschine, die die Bestände von über 100 Bibliotheken, Archiven, Museen und Forschungseinrichtungen in Deutschland durchsucht und schnell Auskunft erteilen kann, in welchen Archiven Deutschlands sich Material zu einer bestimmten Person finden lässt. Das *Internet Archive* (<http://www.archive.org>) ist ein amerikanisches Portal, das eine große Zahl (auch deutschsprachiger) wissenschaftlicher und literarischer Werke im Volltext enthält. Freuds Werke sowie viele natur- und geisteswissenschaftliche Schriften lassen sich dort kostenlos online lesen oder herunterladen und das erspart so manchen Gang in die Bibliothek.

Da der angekündigte Johannes Reichmayr leider verhindert war, referierte **Michael Reichmayr** alleine über die Geschichte und den Stand der Bearbeitung des literarischen und wissenschaftlichen Nachlasses von Paul Parin (1916–2009). Er erzählte die Geschichte der persönlichen Freundschaft

von Paul Parin, Goldy Parin-Matthèy mit den Brüdern Reichmayr, die dazu führte, dass Paul Parin Johannes Reichmayr zu seinem Nachlassverwalter bestellte. Der Nachlass, für den die Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien Infrastruktur und Räumlichkeiten zur Verfügung stellt, ist noch weitgehend unerschlossen. Er enthält u.a. Parins Bibliothek, Korrespondenz, Fotomaterial der Familiengeschichte und der Reisen nach Afrika sowie den Kryptonachlass von Goldy Parin-Matthèy. Mit Fotos, die einen Berg von 115 Umzugskartons zeigen, führte uns Michael Reichmayr sehr konkret vor Augen, mit welchem ungeheurem Arbeitsaufwand, mit welchen entscheidenden Grundsatzfragen man bei der Erschließung eines einzigen Nachlasses konfrontiert sein kann. Auf der Homepage www.paul-parin.info soll künftig der Stand der Nachlassbearbeitung dokumentiert und ausgewählte Teile des Nachlasses der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Z. B. ist ein Projekt in Vorbereitung, im Zuge dessen Fotografien der Afrika-Reisen der Parins (und Morgenthals) digitalisiert und online gestellt werden. Für die Finanzierung ist man auf Sponsoren angewiesen.

Ein Höhepunkt der Konferenz war sicherlich **Regine Lockots** Vortrag über den Mikrokosmos des PSYCHE-Archivs (1946–1951), weil sie einmal praktische Einblicke in konkrete Archivarbeit gab und zum anderen das Tagungspublikum direkt das inhaltliche Ergebnis bewundern ließ: Die Funde setzen einige neue Akzente in der auf Mitscherlich ausgerichteten Beziehungsgeschichte der psychotherapeutischen Nachkriegscommunity. Wie ein Schatzsucher kam man sich stellvertretend vor, als sie von den bei einer Gebäudereinigung des Altklinkums Heidelberg unter der Treppe gefundenen eingemauerten Ordnern mit bislang unbekannter Korrespondenz von Alexander Mitscherlich berichtete. Regine Lockot digitalisierte 790 Seiten und benannte verschiedene Möglichkeiten der inhaltlichen Auswertung, die sich vor allem auf unterschiedliche soziale Netzwerke um Mitscherlich beziehen. Sie selbst wählte für ihren Vortrag aus den verschiedenen „Beziehungsfäden“ die Korrespondenz von Mitscherlich mit Harald Schultz-Hencke aus – eine Beziehung, die in der bisherigen Forschung zu Mitscherlich weitgehend vernachlässigt wurde. Aus den Briefen erfuhren wir mehr darüber, wie und v.a. wem Mitscherlich die PSYCHE in ihren Anfangsjahren als Plattform der Synopsis zur Verfügung stellte und wie er auf der Suche nach Beratern und Bündnisgenossen über Werner Kemper und auch auf Empfehlung von Felix Schottlaender Kontakt zu Schultz-Hencke aufnahm. Er wollte den älteren Kollegen nicht nur als Autor für die Psyche gewinnen, sondern ihn auch in die Kommission zur Beobachtung des Nürnberger Ärzteprozesses holen. Trotz Schultz-Henckes verhaltener Reaktion auf Mitscherlichs Kontaktaufnahme, trotz sehr unterschiedlicher theoretischer Standpunkte und gegenseitiger teils sehr kränkender Kritik kam es nie zu einem Bruch, sondern es blieb den beiden ein gewisses Maß an gegenseitiger Wertschätzung erhalten. Berufspolitisch zogen sie in der DGPT an einem Strang. Die nachfolgende Diskussion ergab, dass wir hier Aspekte eines Schultz-Henckes kennenlernen konnten, die bislang so nicht bekannt waren und die wieder einmal zeigten, wie unersetzbar die „äußere Realität“, d.h. ein genaues Quellenstudium, für die Historiografie der Psychoanalyse ist.

Zuletzt ergriff **Ludger Hermanns** wieder das Wort und illustrierte mit einem an ihn gerichteten Brief die Motivation des Archivvereins. Der Absender, dessen Namen er aus Diskretionsgründen nicht nannte, berichtet von der Vernichtung familiären Nachlassunterlagen aufgrund der Unkenntnis ihres wissenschaftlichen Wertes und auch aufgrund eines Mangels an Ansprechpartnern. Hier sieht der Archivverein seine Aufgabe: in der Sammlung, Sichtung und Erschließung von Nachlässen. Er sieht sich als Ansprechpartner für alle, die im Bekannten- oder Familienkreis auf Nachlassmaterial stoßen – sei es z.B. bei Umzügen oder bei Todesfällen. Das Archiv zur Geschichte der Psychoanalyse e.V. möchte explizit keine Konkurrenz zu den großen Archiven darstellen, die z.B. wertvolle Freud-Originalien sammeln. Vielmehr geht es darum, Nachlässe der 4. und 5. Analytikergeneration nach

Freud, also Quellenmaterial der dreißiger Jahre, der Kriegszeit und der Nachkriegsgeschichte zu erhalten und für die Forschung zugänglich zu machen. Bislang hat das Archiv 7–8 Einzelnachlässe erfasst. Dazu kommen vereinzelte kleine Nach- und Vorlässe. Dadurch, dass das Material oft jüngeren Datums ist, müssen natürlich Datenschutzbestimmungen beachtet werden, was die Arbeit mit dem Archiv z.B. in Form eines Internetauftritts unbeweglicher macht. Beim Archiv zur Geschichte der Psychoanalyse handelt es sich um ein Depositumarchiv im Bundesarchiv in Koblenz. Die Bestände werden zwar in Koblenz gelagert, gehören aber dem Verein und werden erst nach 30 Jahren in den Besitz der Bundesrepublik Deutschland übergehen. Bis dahin ist auch die Erschließung die Aufgabe des Archivvereins. Eine Recherche in den Beständen ist nach vorheriger Anmeldung und Einholung der Erlaubnis im Bundesarchiv Koblenz möglich.

Das Fazit der Konferenz fiel einhellig positiv aus. Angesichts der hohen Qualität der Redebeiträge und der anregenden Diskussionen hätte sicherlich auch ein breiteres als das anwesende Fachpublikum von der Veranstaltung profitieren können. Es wurde angedacht, in zwei Jahren erneut eine Tagung zu veranstalten, die eventuell in München oder Wien stattfinden wird.

Maren Holmes